Im Schatten der Nacht

Autor(en): **Jlonka, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-661351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zelten Stirne, worunter man noch gerade einen wunderbaren Bogen der Brauen und Augenwölbung sah und ähnlichen meines Bedünkens freilich herrlichen Halbheiten, weil da gleichsam ein wunderbarer Schlüssel zu einem noch wunderbarern Phantasieraum gegeben war. Doch auch diese Blätter des ängstlichen und dennoch sorglosen Mannes sind verweht und verdorben wie das Herbstlaub, das ein Ahorn oder eine Buche ebenso sorglos über meinen Vater schüttete, wenn er auf seinen Vagantenreisen noch im späten Jahr unter ihrem Gezweige nächtigte. Das Tuscheln und Plauschen des welken Laubes und das Sterngeblitz durch das Geäste und die stille und doch so notenreiche Musik der Nacht um und um ließen ihn alle Unbequemlichkeit des Lagers vergessen. Später begann er das ordentliche Bett geradezu zu hassen, zu fürchten und schließlich, als wäre es ein Totengrab, zu fliehen.

Von der Skizzierlust und Skizzierwildheit meines Vaters, wovon die beruflichen Überbleibsel in ihrer steifen, wie man sogleich spürt, zwangsjackenhaften Lehr- und Lernhaftigkeit keinen Funken verraten, von ihr, die vielleicht doch noch in einem verschimmelten, mäusezerfressenen Heft, das irgendwo in einer schwäbischen oder jurassischen Rumpelkammer liegt, heimliche Funken wirft, von dieser Skizzierfreudigkeit des Vaters ist eine merkwürdige, fast kranke Vorliebe für alles rasch Hingeworfene, von gegenwärtigstem Leben Zuckende, Hingeblitzte und Hingegeisterte mir ins Blut übergegangen. Kein noch so rundes, reifes Gemälde gibt mir den Genuß einer raschen intuitiven Zeichnung. In den Museen Italiens habe ich später vor allem die Glaskästen gesucht, unter denen die Skizzen der großen Meister lebten, und während der Fremdenstrom durch die großen Säle der ausgelebten Vollendung im Tizian- oder Correggiobilde nachlief, konnte ich mich mit meinen wunderbar gekitzelten Sinnen und Nerven fast nicht losreißen von einem guten Skizzenblatt. In nichts habe ich meinen Vater mehr angeklagt als darin, daß er mich vom Zeichnen mit aller Gewalt abhielt und vielmehr zum Musizieren, Bücherlesen und Dichten reizte. Was hätte ich oft gegeben, wenn ich vom Leben um mich, in der Schule etwa, auf der Straße, während einer Rede, beim Streiten, im Eisenbahnwagen, vor einer Posttüre, ach, wenn ich davon etwas besonders Lebendiges hätte auf einen Fetzen Papier bannen können. Alle zehn Fingerspitzen brannten mir darnach. Aber so oft ich in meiner Ungeschultheit etwas probierte, mußte ich es auch gleich wieder vor Ärger und Wehmut zerreißen. So gar kein Geschick schien dabei zu sein.

Der Schluß des Tages war, daß Paul noch später als gestern heimkam, noch müder, noch trunkener. Und diesmal entschuldigte er sich nicht, sondern stieß Beschuldigungen auf Beschuldigungen gegen das jetzige Zuchthausleben aus, fast, fast, als ob er auch Verena zu den Kettenschließern und Riegelstoßern rechne. Er sprudelte und sprudelte und ließ sich nichts einreden, bis ihm der Schlaf wie auf einen Schlag die dunkle Lippe schloß.

(Fortsetzung folgt.)

Im Schatten der Nacht.

Die Uhr schlägt zehn! Ihr tiefer, voller Klang
Verschmilzt im Tal mit einer Amsel Sang,
Vermählt sich selig mit der dunklen Nacht,
Bis alles schläft. Mein Herz allein nur wacht...

Wie rauscht der Wald! Er bettet sich zur Ruh',
Schließt seine tiefen, grünen Augen zu.
Der Nebelwolken Weichheit hüllt ihn ein
Wie eine Frau, die gern möcht' zärtlich sein.

Ein Bergquell summt von Märchenseligkeit.
In tausend Düften schwinden Raum und Zeit.
Und was der Tag an Bitterem gebracht,
Löscht aus die dunkle Süße dieser Nacht.

Ilonka Maria.

Der Alpenzug Suworows im Jahre 1799.

Auch am Ausgang des 18. Jahrhunderts machten die Menschen schwere Zeiten durch. Unser Land war sogar Kriegsschauplatz. Franzosen, Österreicher und Russen stritten sich auf unserm Boden. Die verbündeten Österreicher und Russen hatten sozusagen die ganze Nord-Ostschweiz besetzt, sowie den Kanton Graubünden. Bei Zürich standen sich die Heere gegenüber, die unter dem Oberbefehl Masséna stehenden Franzosen und die Österreicher und Russen unter Erzherzog Karl und General Korsakoff. Um die Franzosen völlig aus der Schweiz zu vertreiben, sollte General